

Josef Hoffmann

Autor(en): **P.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **18 (1931)**

Heft 7

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-81965>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



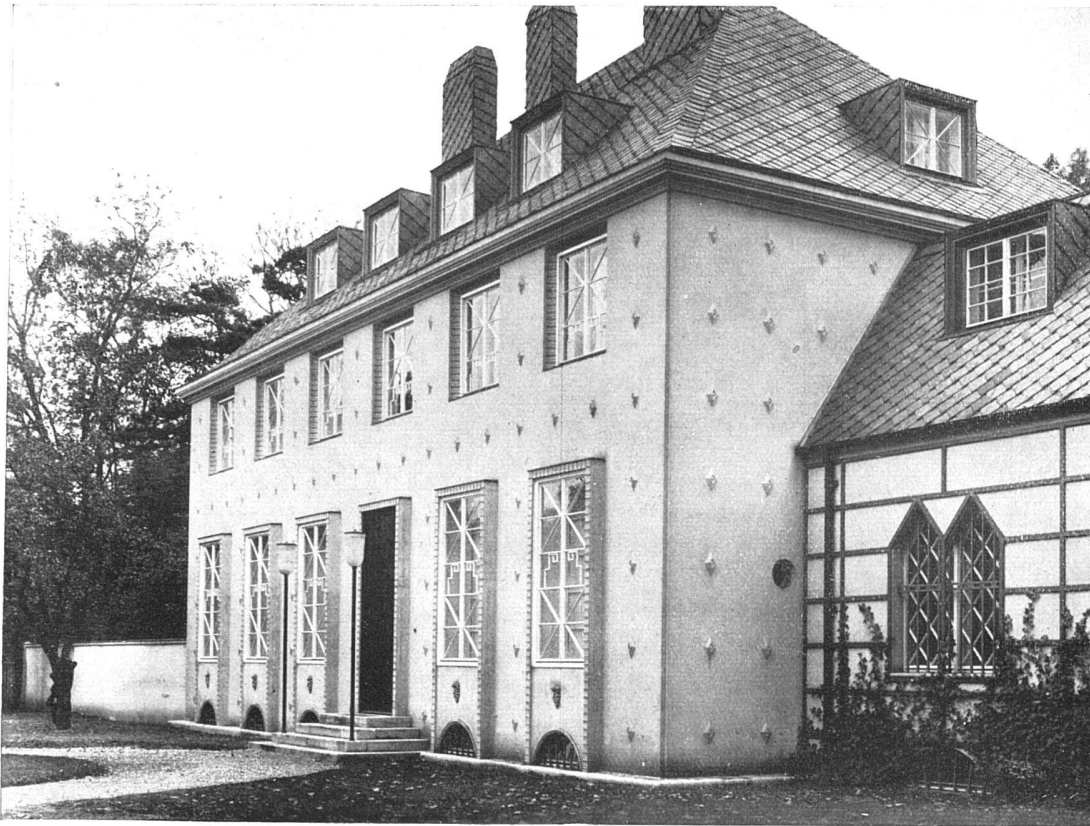
Josef Hoffmann

Ein neckischer Zufall hat die Jubiläen zweier grimmeriger Gegner im gleichen Jahr untergebracht: am 15. Dezember 1930 ist Josef Hoffmanns sechzigster Geburtstag gefeiert worden, nachdem Adolf Loos wenige Tage vorher an der Reihe war.

Athleten des künstlerischen Gewissens haben allen beiden mit dem gleichen Enthusiasmus öffentlich gratuliert, und besonders Adolf Loos dürfte Gelegenheit zu aparten Erfahrungen gehabt haben, als sich die Meute gerade derjenigen Modernitätssnobs mit Verbrüderungsgelächter an

seine Rocksöhne hing, gegen die er seine intimsten Bosheiten geschrieben hatte. Aber die Leute mit den taktischen Rücksichten haben recht: auch dies ist eine Methode, den unbequemen Mann unschädlich zu machen.

Die Festschrift auf Josef Hoffmann ist vom Oesterreichischen Werkbund herausgegeben als Sonderveröffentlichung der Zeitschrift «Almanach der Dame» in Wien. Damit ist zugleich das spezielle Parfum dieses Talentes artig umschrieben: es ist die Welt der Dame wienerischer Prägung, der seine Architektur ebenso wie Hoffmanns Kunstgewerbe ent-

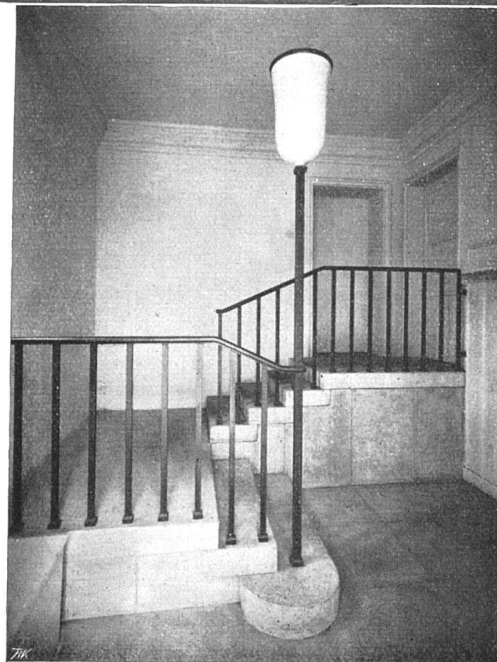


stammt, die Welt der eleganten Frivolität, der mehr aparten als grossen, mehr weichen als strengen Linie, die Welt, in der sich höfische Eleganz mit der Gemütlichkeit eines angestammten bäuerlichen Barock, mit einem Schuss orientalischer Haremsluft, slavischer Schmuckfreudigkeit und deutschem Expressionsbedürfnis mischt. Also sozusagen Lavendel, Hammelfett, Rosenöl und Knoblauch auf einmal.

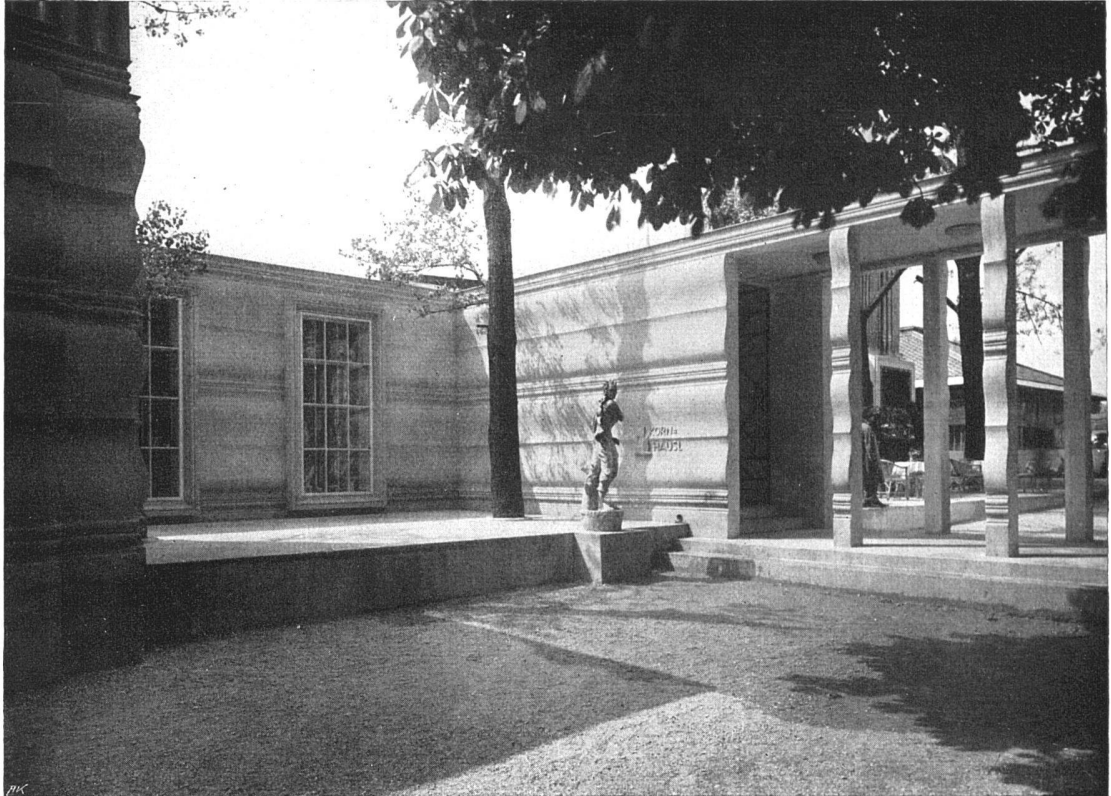
Hoffmann konnte sich das leisten, denn sein starkes persönliches Talent wusste alle diese Ingredienzien der Wiener Luft zu aparten Neuheiten zusammenzubinden; dass sie unter den Händen seiner Nachahmer dann wieder zerfallen und ins schlechthin Bodenlose, Spielerische, gänzlich Unverbindliche sich zersetzen, ist schliesslich nicht seine Schuld.

Aber auch bei Hoffmann selbst ist das Kunstgewerbe das einzige, was wir westlicher Erzeugenen wirklich schätzen und nicht nur als aparte Kuriosität neugierig zur Kenntnis nehmen können: Silber, Gläser, Schmuck, kurz alle diese Dinge, die gerade umso besser sind, je weniger sie mit Architekturideen und Weltanschauungsprogrammen beschwert sind, Dinge, denen das Gespielte im Charakter liegt.

Hoffmanns Architekturen sind Kunstgewerbe in Überlebensgrösse. Häuser, gebaut im Maßstab 50:1 nach dem Riss für eine Schmuckschatulle, Stützen, quer herausgeschnitten aus dem welligen Karniesprofil eines Bilderrahmens, insomma die hemmungsloseste Vermanschung aller



Formkategorien, wenn man sich geschwollen ausdrücken will. Aber wie gesagt, das alles ist mit hohem Talent vermanscht, mit einer Grazie im Lasterhaften, wie sie nur in Oesterreich gedeihen konnte. Und insofern man von keinem Künstler etwas anderes verlangen soll, als dass er die Esenzen, die ihm sein Inneres und seine Umwelt zur Verfügung stellt, läutert und rein zur Darstellung bringt, ist Hoff-



mann gewiss ein bedeutender Künstler, ein wichtiger Exponent unserer komplizierten Gegenwart, ein nicht wegzudenkender Bahnbrecher und Erstbegeher vieler Wege, und es wird von seinem Ruhm nichts weggenommen, wenn wir sagen, dass diese Wege nicht unsere Wege sind und dass sie wie Parkwege in Schnörkeln durcheinanderlaufen ohne irgendwohin zu führen.

Berichtigungen aus Dornach

Im Mai-Heft des «Werk» ist anlässlich der Beschreibung des Goetheanum Dornach Herr *Hermann Ranzenberger* als ausführender Architekt des Goetheanums bezeichnet worden. Herr Ranzenberger macht uns darauf aufmerksam, dass er zwar an allen von Rudolf Steiner entworfenen, auf dem Goetheanum-Gelände errichteten Bauten mitgearbeitet hat, dass aber die Leitung und Ausführung dieser Bauten in technischer und künstlerischer Hinsicht in den Händen des Architekten *Ernst Aisenpreis* lag, was hiemit richtiggestellt sei.

Aus Dornach geht uns ausserdem eine längere Erklärung zu, die inhaltlich keine neuen Gesichtspunkte bietet, als die, die schon im Text der anthroposophischen Architekten in unserer Mai-Nummer zu Wort gekommen sind, weshalb wir uns begnügen, einige Sätze daraus zu zitieren.

Rudolf Steiner wird (von P. M.) als «in seinem Schaffen zeitgebunden und in der künstlerischen Situation des Jahrhundertanfanges stecken geblieben» charakterisiert. Demgegenüber muss betont werden, dass Rudolf Steiner eine ganz neue Welt an Möglichkeiten für das architektonische Schaffen erschlossen hat, indem er im wahrsten Sinne des

In einigen neueren Bauten und Entwürfen nähert sich Hoffmann der «modernen Sachlichkeit», der ein Schuss seiner reichen Phantasie weissgott gut tun würde. Bringen wir Hoffmann, dem schon so viele unvorhersehbare Synthesen gelungen sind, zum Jubiläum die Zuversicht entgegen, dass ihm auch noch diese Synthese gelingen möge!

PM.

Wortes einen organischen Baustil inaugurierte. Einen solchen hat es bis dahin in der Kulturentwicklung noch nicht gegeben, denn bisher wurde und wird noch, z. B. im Stil der modernen Sachlichkeit, gemäss den Gesetzen der anorganischen, der toten mineralischen Welt gestaltet. Dadurch ist jedoch der Goetheanumsbaustil nicht nur als vorübergehende Zeiterscheinung, sondern als grundlegend für zukünftiges Schaffen zu betrachten.

Auch persönlich verwahren sich die Jünger gegen die Zumutung, eigene Gedanken haben zu können:

Es war deshalb und wird deshalb auch niemals der Fall sein, dass etwa der Unterzeichnete von den lebendigen Intentionen, welche Rudolf Steiner für die Architektur gegeben hat, abweicht zu Gunsten «einer offeneren Modernität», wie er es nach dem erwähnten Aufsatz (von P. M.) in seinen Arlesheimer Bauten getan haben soll. Es gibt nichts Moderneres und in die Zukunft weisenderes als der Goetheanumsbaustil.

Eine Diskussion auf dieser Basis ist selbstverständlich weder fruchtbar noch möglich, und so wollen wir es gerne der Zukunft überlassen, ihr Urteil zu sprechen. p. m.

Herkunft der Bilder

Die Aufnahmen auf S. 203 stammen von Photograph W. Dierks, Basel. Die Clichés auf S. 210, 211, 212 und 213 Mitte verdanken wir dem Verlag Ernst Wasmuth A.-G., Berlin; diejenigen auf S. 214 und 215 dem Verlag von Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin. Die Clichés auf S. 222-224 verdanken wir dem Verlag der Zeitschrift «Almanach der Dame», Wien.